



ESW-Wortsaat Nr. 87/2020 Dezember 2020

Mitteilungen des Evangelischen Seniorenwerks ESW Bundesverband für Frauen und Männer in der nachberuflichen Lebensphase

Heraus aus der Würdelosigkeit

ESW-Einsatz für die Rechte der Älteren bleibt unabdingbar

Von Fritz Schroth, Bischofsheim

Die Aufgabenstellung des ESW hat sich nicht erledigt. Wahr ist, dass wir derzeit in einem Umbruch stehen, der durch die Corona-Pandemie verstärkt ins Rampenlicht der Öffentlichkeit kam. Allerorten erlangt die Corona-Krise tiefe Einblicke, die man zuvor so nicht, oder nur undeutlich wahrgenommen hat. Das gilt besonders für die Beschäftigten in den Krankenhäusern und den Alten- und Pflegeheimen. Sie und mit ihnen die pflegebedürftigen Alten, traf es besonders hart, da ihre Bewohner keine Besucher mehr empfangen durften – nicht einmal im Sterben. Denn „die Schutzlogik überlagert derzeit alle anderen Anliegen“ der Bewohner, so Pater Klaus Mertes, Leiter des Jesuitenkollegs St. Blasien im Schwarzwald. Er erlebt es, dass sich viele Menschen in ihren Grundrechten verletzt fühlen. Hilflosigkeit wo man auch hinsieht.

Es braucht ein neues Denken und ein neues Handeln, mit einer neuen Wertschätzung der Älteren, Alten und Hochaltrigen. Wer kann besser dafür eintreten als die, die in der gleichen Altersliga sind? Neben den sehr guten Institutionen dieser Altersstufe in den kirchlichen Ämtern und der Diakonie, braucht es eine Bewegung von Ehrenamtlichen, wie die Mitglieder des ESW, die sich in den anstehenden Fragen artikulieren und zugleich für eine Generationengerechtigkeit eintreten. Denn nur so wird gegenseitiges Verständnis gefördert.

Ältere sind am besten geeignet, für Ältere zu

sprechen! Hier ist das ESW gefordert. Dabei muss die äußere Form des ESW sich zeitgemäß verändern. Die Ziele und Inhalte sind richtig und gut. Aber die ehemals große Struktur, mit der das ESW gegründet wurde, hat sich im Laufe der Zeit verändert.

Ein weiterer wichtiger Grund soll hier genannt werden. Es ist die Einsamkeit, unter der viele Ältere leiden. Sie sitzen eher am „Katzentisch“ der Öffentlichkeit, wie es das Märchen der Gebrüder Grimm treffend in jener Geschichte be-



Fritz Schroth trägt vor
Foto: Elisabeth Heinecke

schreibt, in der der alte Großvater nicht mehr am Tisch sitzen durfte, sondern ein unzureichendes Essen in einer dunklen Ecke einnehmen musste. Sicher ein Märchen, aber diese hatten zu ihrer Zeit eine pädagogische Funktion, um auf Missstände aufmerksam zu machen.

Anteilhabe und Solidarität

Ältere brauchen ihren Anteil an der Teilhabe im öffentlichen Leben. Aus dieser Erkenntnis folgt: Es braucht eine Solidarität der Älteren untereinander. Hierin besteht die originäre

Aufgabe des ESW. Sie richtet sich einerseits nach innen und bedeutet Anteil nehmen daran, wie es dem anderen geht. Wahrnehmen, wie es ihm in den Wechselfällen des Lebens geht, zumal sich von heute auf morgen alles verändern kann.

Das Zueinanderstehen muss aber auch in der Öffentlichkeit erkennbar sein. Hier ist das ESW eine gute Stimme im evangelisch freikirchlichen und ökumenischen Bereich; sicher eine, aber eine wichtige Stimme der Basis, unter vielen anderen. Ältere brauchen keine jüngere Advocacy, keine Anwaltschaft anderer. Eine Anwaltschaft benötigen Behinderte und Kranke; Ältere sind aber weder behindert noch krank. Ältere können und müssen sich selbst zu Wort melden, wo es um sie, ihr Befinden und ihre Interessen geht. Weithin steht die Betreuung im Vordergrund. Doch diese Sicht greift zu kurz, da sie den Blick allein auf das Defizitäre der Älteren richtet.

„Wer den Älteren nichts zutraut, kann auch nichts von ihnen erwarten“, steht auf einer Postkarte der EKD. Die Mehrzahl der Älteren, die in den Ruhestand gehen, ist fit. Sie haben in einem langen Leben Fähigkeiten und Gaben des Geistes, der Seele und des Leibes entwickelt. Ihnen muss eine Perspektive zum Einsetzen des Erworbenen gegeben werden. Die Gesellschaft kann auf sie nicht verzichten. Sich einbringen und einsetzen zu können ist ein menschliches Grundrecht, das eingefordert werden muss, zumindest muss das Verständnis dafür geweckt werden. Hier haben wir als ESW eine Verantwortung.

Alte sind Gegenwart

Das Evangelium gehört auch den älteren und hochaltrigen Menschen. Hier wird ein Kern des ESW berührt. Auf der Grundlage der biblischen Botschaft Orientierung für Glauben und Leben zu vermitteln gerade angesichts der Endlichkeit des Lebens. Das gegenwärtige Sterben in den Alten- und Pflegeheimen, der größten Risikogruppe in der Corona-Krise, hat mich besonders erschüttert. Hier braucht es Trost und Stärkung. Vor allem braucht es eine Verkündigung, die alte Menschen mit dem Evangelium erreicht, da die

Lebensfurchen tief eingegraben sind. Alte Menschen bringen immer ihre Lebensgeschichte mit. Hier müssen sie abgeholt werden. Oft ist der Satz zu hören: „Die Jugend ist die Zukunft der Kirche“. Um es vorsichtig zu sagen, waren die Alten auch einmal die Zukunft! Und was sind sie heute? Fossilien? Nein, die Jugend ist die Gegenwart der Kirche! Die Familien gehören ebenso zur Gegenwart der Kirche, wie die Alten und Hochaltrigen. Das Evangelium ist für alle da! Daran immer wieder zu erinnern, ist eine Kernaufgabe des ESW.

Sinkt die Würde mit dem Alter?

Die Würde des Menschen scheint altersabhängig: Das Gegenteil steht zwar im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, ist aber zu oft im Alltäglichen von Pflegehäusern zu finden. Grund: Altenpflegerinnen und Altenpfleger haben ein niedriges Ansehen in der Öffentlichkeit. Darum werden sie schlecht bezahlt. Sie stehen in der Skala eher auf der Stufe von Hilfsarbeitern im Bau.

„Wenn einer nichts anderes mehr kann, dann kommt als Letztes die Altenpflege in Betracht“, darauf weist Eva Ohlert in einem ganzseitigen Interview der „Süddeutschen Zeitung“ vom 27. März 2020 hin. Eva Ohlert wollte alten Menschen zuhören und helfen. Sie wurde Altenpflegerin und stellte fest: Das System funktioniert so nicht. Sie spricht in öffentlichen Interviews und Talkshows über die Missstände in der Altenpflege. „Ich will, dass die Leute wissen, was die Alten erleiden müssen. Das Grundgesetz ist außer Kraft gesetzt in Altersheimen. Wir sagen immer, die Würde des Menschen ist unantastbar, aber die Würde des Menschen ist altersabhängig“.

Nach der Corona-Krise muss dieses Thema ganz neu auf die Tagesordnung gesetzt werden, denn sowohl die Pflegekräfte, wie ihr Arbeitsumfeld aussieht und wie sie bezahlt werden, als auch die abhängigen Menschen in den Pflegeeinrichtungen, wie mit ihnen umgegangen wird, das muss thematisiert werden. Dabei ist vor allem darauf zu achten, dass dem Grundgesetz-Satz

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ Genüge getan wird. So bietet die Corona-Krise nach dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fullstop die große Chance einer Neujustierung der Gesellschaft, die die Werte nicht nur benennt, sondern im täglichen Leben verankert.

Hier einen Beitrag zu leisten, steht dem ESW gut an. Solange es noch Menschen im ESW gibt, bleibt die Aufgabe bestehen. Dabei haben wir eine doppelte Aufgabe den Älteren und der Gesellschaft gegenüber: „Wunden verbinden – und den Finger in die Wunde legen“, so Diakoniepräsident Pfarrer Michael Bammessel, Nürnberg.

Hygienisch und doch herzlos?

Presse-Erklärung des ESW vom 12. Oktober 2020

Das Evangelische Seniorenwerk ESW wandte sich Mitte Oktober 2020 mit einer Resolution gegen die starken Kontaktbeschränkungen in Kliniken und Heimen für Schwerkranke, Pflegebedürftige und Sterbende. Außer auf der eigenen ESW-Homepage erschien diese Erklärung, an der auch der alte ESW-Schriftleiter Prof. Kurt Witterstätter und die neue Pressebeauftragte des ESW, Pfarrerin Dr. Heiderose Gärtner-Schultz, mitarbeiteten, bei den einschlägigen Pressezulieferern wie dem Evangelischen Pressedienst epd, IDEA, ERF, der BAGSO und der EAfA. Die ESW-Erklärung von ESW-Vorsitzendem Fritz Schroth lautete so:



Dr. H. Gärtner-Schultz

„Satt-sauber-warm war einmal ein probates Konzept in der Altenpflege bis ins letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts. Dagegen wandte sich das Evangelische Seniorenwerk ESW seit seinen Anfängen vor 30 Jahren. Und forderte mehr Mitbeteiligung, Aktivität und Mitwirkung der älteren Menschen in Kirche, Politik und

Gesellschaft ein. Denn die neue Alten-Generation ist bereit und in der Lage, ihre Lebensräume selbstständig auszufüllen und ihren Lebenszuschnitt eigenständig zu beeinflussen. Freilich braucht sie dazu Verbündete: Netzwerke aus Verwandten, Bekannten, Befreundeten, Ehrenamtlern, beruflich Kompetenten und Experten.

Doch aus diesem Umgebungskreis und Umfeld unserer Altersgenossen in der zweiten Lebenshälfte ertönt in der Corona-Epidemie oft genug der Ruf: „Hygienisch, antiseptisch und steril“. Kontakte werden eingeschränkt, Besuche in Einrichtungen reduziert und rationiert. Es ist die große Stunde der Hygiene-Beauftragten. Hauptsache, so wenig Außen-Kontakte wie möglich. Am Ende sterben wir nicht an mangelnder Hygiene, sondern an Herzlosigkeit.

Wenn für einen Kranken, eine Heimbewohnerin ein Netzwerk-Helfender registriert ist, darf kein anderer mehr zu ihm/zu ihr, weil nur der erste/die erste auf der Liste steht. Ein Schwiegerkind kann keine Besorgung machen, weil nur das leibliche Kind helfen darf. Gehts noch? Solcher Regelungs-Wahn übersteigt das Vernünftige.

Gegen buchstaben-genaue Vorschriften wandte sich einst auch Jesus mit der Aufforderung, sich davon frei zu machen. So rufen wir vom Evangelischen Seniorenwerk ESW in der Pandemie-Diskussion auch zur Befreiung von kleinlich-strangulierenden Hygiene-Vorschriften und zum Obwalten von mehr Herzlichkeit auf. Dazu gehört, dass auch den Älteren das Evangelium gehört, dass gerade die, die vor den Toren der Ewigkeit stehen und deren Lebensfurchen sehr tief eingegraben sind, mit dem Evangelium erreicht werden müssen!

Was von den Regierungen in ihrer Verantwortung zur Eindämmung der Pandemie vorgegeben wird, ist das Eine. Die Umsetzung auf den unteren Ebenen ist das eigentliche problematische. Hier findet dann eben keine kritische Begleitung statt. Zu viele derer, die in Pflegeheimen ohne jede tröstende Begleitung gestorben sind, lassen bei Älteren Befürchtungen

wach werden, die im Gedächtnis haften bleiben. Denn dass Betroffene so sterben mussten, war eine Verletzung der Würde der Sterbenden und eine Vernachlässigung der uns von Gott gebotenen Nächstenliebe. Das gab es nicht einmal in der Pestzeit.“

*Für den ESW-Vorstand:
Fritz Schroth, Bischofsheim/Rhön, 12.10.2020*

Mit Abstand und Kamera

Besucher-Regelung des Robert-Koch-Instituts

In den Empfehlungen zur Prävention und zum Management von Covid 19 des Robert-Koch-Instituts Berlin RKI in Alten- und Pflegeeinrichtungen und Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen und für den öffentlichen Gesundheitsdienst vom 7.10.2020 steht unter Ziffer 3.11 auf Seite 23 zu den Besuchsregelungen das hier folgende:

3.11 Besucherregelungen

Die Entscheidung, ob und unter welchen Bedingungen (z.B. Sterbesituation) Besuchern der Zutritt gestattet wird, hängt von der lokalen Situation ab und sollte in Abstimmung mit dem Gesundheitsamt getroffen werden.

- Generell sollten soziale Kontakte möglichst über Telekommunikation anstatt über persönliche Besuche erfolgen.
- Besucher mit Erkältungssymptomen sowie Kontaktpersonen von COVID-19-Infizierten sollen der Einrichtung fern bleiben.
- Für den Fall, dass Besuche zugelassen werden:
 - + jeder Besuch muss registriert werden (Name des Besuchers, Datum des Besuchs, besuchter Heimbewohner);
 - + die Besuche sollen auf ein Minimum

beschränkt und zeitlich begrenzt werden;

- + die Besucher müssen in den erforderlichen Schutzmaßnahmen unterwiesen werden. Diese beinhalten:
 - das Einhalten von mindestens 1,50 bis 2 Meter Abstand zum Bewohner,
 - das Tragen von Schutzkittel und mehrlagigem Mund-Nasen-Schutz,
 - die Hände-Desinfektion vor dem Betreten und beim Verlassen des Bewohnerzimmers.

Die Einsamkeit tötet

Fritz Schroth im Online-Interview mit „Süddeutscher Zeitung“

Die Presse-Erklärung des Evangelischen Seniorenwerks „Hygienisch und doch herzlos?“ zur restriktiven Besuchsregelung von Schwerkranken, Pflegebedürftigen und Sterbenden (siehe die auf Seite 3/4 wiedergegebene Resolution) nahm der Redakteur der „Süddeutschen Zeitung“ SZ München, Thomas Hummel, zum Anlass eines Online-Interviews mit ESW-Vorsitzendem Fritz Schroth, das am 19. Oktober 2020 erschienen ist und in dem das Folgende ausgeführt wird.

Der Vorsitzende des Evangelischen Seniorenwerks klagt über rigide Hygiene-Vorschriften zum Schutz vor dem Coronavirus in Alten- und Pflegeheimen. Für Bewohner fühle sich das an wie Isolationshaft. Für ältere Menschen kann das Coronavirus besonders gefährlich sein, weshalb die Alten- und Pflegeheime geschützt werden.

Das Robert-Koch-Institut empfiehlt eine ganze Reihe von Maßnahmen, etwa zur Hygiene. Für den Fall, dass Besuche zugelassen werden, sollen diese auf ein Minimum beschränkt und zeitlich begrenzt werden. Letzteres wird in den Heimen unterschiedlich umgesetzt. Für Fritz Schroth, 78, Vorsitzender des Evangelischen Seniorenwerks ESW in Deutschland, läuft hier einiges schief.

SZ: Herr Schroth, welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Alten- und Pflegeheime?

Schroth: Ich bin Ansprechpartner für die evangelischen Gemeinden, weshalb ich immer wieder erschreckende Berichte erhalte.



Fritz Schroth

Ein Beispiel: Ein 93-jähriger Mann hat fünf Söhne, dazu viele Enkel und Urenkel. Doch er darf in seinem Altenheim nur einmal in der Woche von einer Person für eine Stunde besucht werden. Die Söhne müssen sich abwechseln, jeder darf nur einmal in fünf Wochen den hoch betagten Vater sehen. Solche Heimbewohner fühlen sich wie in Isolationshaft, ohne dass sie richterlich angeordnet wäre. Wo das geschieht, wird jeder Lebensmut genommen. Dieser Druck kann sich bis zur Todessehnsucht steigern. Die Einsamkeit tötet.

Ist das ein Einzelfall oder die Regel?

Es gibt eine ganze Reihe von Heimen, in denen es anders und besser läuft. Ich will hier nicht generell die Branche anklagen. In einem Heim in Würzburg dürfen die Bewohner einmal am Tag eine Person für 45 Minuten treffen. Das ist viel besser als einmal pro Woche, aber immer noch nicht genug. Die Menschen brauchen soziale Kontakte, gerade zu ihren Familien. Hier achtet man zu stark auf Hygiene-Vorschriften. Diese müssen sein, aber es ist die Frage, wie man sie auslegt und umsetzt.

Die Öffentlichkeit erfährt wenig aus den Heimen. Woran liegt das?

Die Alten- und Pflegeheime liegen im Schatten der Öffentlichkeit. Man nimmt die Dinge

schleichend hin. Zudem sind die Heimbewohner abhängig von Personal und Heimverwaltung. Wenn etwas schief läuft, schweigen viele Alte deshalb lieber. Und leiden. Ich kenne eine Frau, die hat in den ersten drei Monaten der Pandemie zehn Kilogramm abgenommen, sie wiegt nur noch 48,2 Kilogramm.

Es gab in Zusammenhang mit Corona viele Todesfälle in Pflegeheimen. Kommen mehr Besucher, erhöht sich die Gefahr, dass jemand das Virus mitbringt. Ist hier nicht Vorsicht geboten?

Man muss bestimmte Vorsichtsmaßnahmen auf jeden Fall einhalten. Aber es gibt immer ein Restrisiko, das man nicht ausschalten kann und auch nicht darf. Wenn alles hygienisch sein soll, alles steril, ist das Ergebnis nichts Menschliches mehr. Da wird der alte Mensch zur Sache. Ich war froh, dass Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble Folgendes zurechtgerückt hat: Nicht die Gesundheit ist das Wichtigste, sondern die Würde des Menschen.

Teilen denn diese Ansicht die Heimbewohner angesichts der aktuellen Pandemie?

Viele Stimmen deuten darauf hin. Mir hat ein Heimbewohner gesagt: Der Tod komme früher oder später, aber solange er lebe, möchte er nicht auf seine Familie verzichten müssen. So eine Aussage ist natürlich grenzwertig, aber sie ist Ausdruck von großer Verzweiflung. Was bringt ihnen die Gesundheit, wenn sie an Einsamkeit sterben?

Kann die Betreuung durch das Pflegepersonal nicht einiges ausgleichen?

Es häufen sich leider Berichte über gereizte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Dabei möchte ich niemandem Böswilligkeit unterstellen, die Pflegekräfte müssen in dieser Pandemie noch mehr Aufgaben erledigen als vorher, sind stärker gefordert etwa durch Desinfizierungen. Sie sind einfach überlastet. Dadurch verschärft sich der Ton. Eine 87-jährige Frau in Unterfranken hat ihrem Pfarrer geklagt, mit ihr werde im

Kommandoton kommuniziert. Das beginne mit der Ansprache im plumpen Du, obwohl die Frau dazu gar nicht eingewilligt habe. Für sie sei das entwürdigend.

Sie werfen dem Personal in den Heimen vor, mit den Bewohnern nicht angemessen umzugehen?

Ich sehe die Problematik eher im System. Das Ansehen von Pflegekräften in der Gesellschaft liegt in etwa auf dem Niveau eines Bauhilfsarbeiters. Die Bezahlung ist entsprechend. Dazu arbeiten die Kräfte unter enormem Zeitdruck. Von Fortbildungen oder Selbstreflexion in den Heimen hört man kaum etwas. Vermutlich fehlt dafür aktuell die Zeit. Jedenfalls bleibt dann häufig die Herzlichkeit auf der Strecke.

Momentan steigt die Zahl der Neuinfektionen stark an. Fürchten Sie erneute strikte Einschränkungen?

Es ist eine andere Situation, denn man hat inzwischen gelernt, mit dem Virus besser umzugehen. Jetzt ist die Zeit, die Situation in den Alten- und Pflegeheimen grundsätzlich neu zu bewerten.

Was müsste sich konkret ändern?

Diese Frage ist schwierig zu beantworten. Das setzt eine gründliche Bestandsaufnahme voraus. Geld alleine löst nicht alle Probleme. Jemand kann viel Geld haben und trotzdem unmenschlich sein. Und umgekehrt. Dagegen spielen Werte wie Redlichkeit, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit eine viel zu geringe Rolle. Aber was klar ist: Es muss in der Politik und in den Gesundheitsämtern ankommen, dass Einsamkeit auch eine schlimme Geschichte ist. Das muss bei der Planung und Umsetzung der Corona-Maßnahmen mit einbezogen werden, nicht nur die Hygiene-Vorschriften.

Leben ist vielfältig

Fragwürdige Corona-Maßnahmen

Bei den Überlegungen des ESW zu den Kontakt-Einschränkungen für Schwerkranke, Pflegebedürftige und Sterbende im Zuge der Corona-Pandemie fertigte der langjährige Schriftleiter Prof. Kurt Witterstätter das folgende Argumentations-Papier.



Prof. K. Witterstätter

Unser Leben umfasst vielfältige Momente. Ideal bedeutet Gesundheit das Gesamt an körperlichem, geistigem und seelischem Wohlbefinden. Das gilt auch im Alter. Körperlich bedeutet das: Neben der Ausstattung mit lebenswichtigen Stoffen durch Atmung und Ernährung auch das Fernhalten von schädigenden Stoffen wie Viren und Bakterien beziehungsweise deren Bekämpfung per Medikation. Hier ist Infektionsschutz wichtig, sind Kontaktbeschränkungen zu Ansteckenden sinnvoll.

Der Mensch ist mehr als Materie

Nun muss man sehen, daß der Mensch nicht nur eine organisch-somatische, sondern auch eine sozio-psychische Einheit ist. Kontakte und zwischenmenschliche Erlebnisse decken psychisch-emotionale humane Grundbedürfnisse ab. Bleiben sie defizitär, ergeben sich psychosomatisch auch organische Schäden. Außerdem ist der Mensch ein transzendentes Wesen mit Empfänglichkeit für seine Einbindung in umfassende, über seine gegenwärtige Existenz hinaus weisende Gegebenheiten.

Warum das Virologische nicht alles ist

Lege ich nun den Schwerpunkt meiner Sorge primär und sogar ausschließlich auf die somatischen menschlichen Bedingungen, laufe ich Gefahr, die psychosozialen und religiösen

Bedürfnisse meiner Mitmenschen aus dem Blick zu verlieren. Das scheint mir derzeit bei vielen unter virologischen Gesichtspunkten sinnvollen Maßnahmen wie Kontakteinschränkungen und Isolationen der Fall zu sein.

Jede/r braucht den mitmenschlichen Fächer

Was mich bei den epidemiologischen Schutzmaßnahmen beschwert hat, war die Beschränkung der Außenkontakte von Erkrankten und Pflegebedürftigen personell auf **eine einzige Kontaktperson** und zeitlich auf eine **begrenzte Zeiteinheit**, was an den Pforten von Heimen und Krankenhäusern **registriert** wurde. Die humanen Bedarfe gehen dahin, eine Mehrzahl von personalen Kontakten zu haben. Wir sollten alle einen ganzen Fächer von sozialen Bezugspersonen haben: Partner und Partnerinnen, Kinder, Enkel, Eltern, Großeltern, Freunde, Freundinnen, Arbeitskollegen, Kameraden, Kameradinnen, Hobbypartner, Sportfreunde, Miturlauber, Mitchristen und mehr. Aus diesem Großkreis auf die Zahl „1“ zu reduzieren, scheint mir inhuman.

Beim Sterben nicht auf die Uhr sehen

Sterbende allein zu lassen und hier Besuchszeiten einzuschränken, halte ich für würdelos. Sterben bedeutet Hinüber-Gleiten. Hier verschieben sich unsere gewohnten Zeitbegriffe. Sie weiten sich stark aus und verlängern sich. Da darf man nicht auf die Uhr sehen, schon gar nicht den **Beistand zwangsweise beenden**. Im Entschweben ins Ungewisse benötigen Sterbende Halt, wie wenn ein Blinder sich voran tastet. Da ist menschliche Nähe geboten.

Virologisch, sozial und geistlich

Aus diesen transzendental-religiösen, psychosozialen und somatischen Existenz-Erfordernissen meiner Mitmenschen halte ich die Verkürzung der derzeitigen Pandemie-Maßnahmen aufs rein Virologische für problematisch.

Spiel-Romantik aktiviert

Modellbahnen als Medium generativen Miteinanders

Richtige soziale Kontaktpersonen sind und bleiben an sozialen Beziehungen interessiert. Unser ESW-Mitglied Wilhelm Seehase aus dem schleswig-holsteinischen Fockbek bei Rendsburg war 1990 unter den Gründungsmitgliedern des Evangelischen Seniorenwerks um Oskar Schnetter und Dr. Günther Freytag. Er kümmert sich inzwischen als Senior-Organisator des in Kiel gemeldeten „Fördervereins für die Erhaltung technischen Kulturgutes“ um das generative Miteinander von Alt und Jung bei Modellbahn-Wochenenden.

Die Alt-Modellbahn-Freunde um Wilhelm Seehase wollen bei ihren in ganz Deutschland stattfindenden Modellbahn-Treffs keine nostalgischen Spielzeug-Präsentationen zum passiven Bestaunen der Urgroßväter- und Urgroßmütter-Spielsachen von vor 80 Jahren geben, sondern heben aufs aktive Miteinander von Alt und Jung ab. Damals hatte man noch Platz für großes Spielzeug in den Masstäben 1:32 (Spur 1) oder 1:45 (Spur 0) im Gegensatz zu den heute üblichen HO-Spuren von nur 1:87. Die jüngeren Gäste dürfen die einstigen Groß-Modelle aus bedrucktem Zinn- oder Weiss-Blech (sog. Tinplate) selbst über die Transformatoren in Bewegung bringen, über die Weichen durch die Landschaften des Groß-Tisches mit Häusern, Burgen, Brücken und Wäldern schleusen und an den Bahnhöfen mit Stopp-Signalen zum Halten bringen. Die Älteren weisen die Jüngeren kurz ein, so daß die dann den Modellbahn-Verkehr selbstständig in Bewegung bringen.

Zweimal Weihnachten

Viele Feundschaften sind entstanden. Die Freude am Spielzeug von einst ist so zum Medium für das Miteinander von Alt und Jung geworden. Aber auch Dauerkontakte über die Grenzen bis nach England haben sich ergeben.

Die meisten Treffs finden in kirchlichen und caritativ-diakonischen Räumlichkeiten statt. Auch Bahnhofsmissionen sind mit von der Partie. Nach der Präsentation in einem Seniorenheim sagte eine Bewohnerin zu Seehase: „Bei uns ist Weihnachten zweimal im Jahr: Einmal richtig und einmal mit Eurer Eisenbahn. So sehe ich meine Enkel zweimal im Jahr“. Therapeutische Effekte ergeben sich bei den Modellbahn-Wochenenden in der Berufsgenossenschaftlichen Nordsee-Klinik Sankt-Peter-Ording, wo die orthopädisch schwer Beeinträchtigten über das Steuern der mobilen Kleinfahrzeuge wieder etwas bewegen können und Teilhabe erfahren. Der dortige Chefarzt Dr. Jörg Schmidt dankte für die Aktionen: „Ich freue mich sehr darüber und bin immer wieder überrascht“.

Auch der begleitende Kuchen- und Getränke-Verkauf trägt soziale Früchte. Beim Wochenende mit Kindern im katholischen Gemeindehaus Fridingen an der Donau wurden die Überschüsse aus der Bewirtung der „Joyful Learning School“ in Sunjani in Ghana gespendet: „Damit auch andere Kinder von unserem Spiel profitieren“, meinten die Organisatoren um Emeritus Prof. Dr. Jürgen Hönig von der Hochschule Furtwangen, der übrigens einst über die Bahn-Stromversorgung promoviert hat. Die Modellbahn-Freunde freuen sich über alle, die mitmachen wollen; Kontakte über hoenig@hs-furtwangen.de bzw. seehasefockbek@aol.com



Alt und Jung steuern Modellbahnen
Foto: Verein für die Erhaltung technischen Kulturgutes/Simon Schneider

Für Sie gelesen....

...von Kurt Witterstätter

Wachstums-Droge absetzen

Gigantische Finanzfonds nicht nur aus Europa und Amerika, sondern auch aus Arabien und China kaufen sich dank des freien Kapitalverkehrs per Hochfrequenzhandel in Sekundenschnelle in unsere Versorgungsbetriebe, Gesundheitseinrichtungen, (Wohn-)Immobilien und in unser Ackerland ein. Dieser entfesselte, von der Wachstumsdroge benebelte Ausverkauf verschlechtert mit seinem Rendite-Druck Arbeitsbedingungen, senkt Qualität, erhöht Mieten, Preise und Gebühren und treibt Raubbau bis zur Erschöpfung an den Ressourcen unseres Planeten. Der einstige „Publik“-Chefredakteur Wolfgang Kessler sieht in seinen beiden im „Publik-Forum“ erschienenen Büchern „Zukunft statt Zocken“ und „Die Kunst, den Kapitalismus zu verändern“ dennoch Silberstreifen am Horizont seiner Apokalypse vom Ausverkauf des Gemeinwohls. Vorausgesetzt, die Menschen nehmen die sichtbaren Ansätze zu mehr Maß, Schonung und Nachhaltigkeit in Wahlfreiheit per Einsicht auf. Das Leid an Niedergang und Ohnmacht müsse eben größer werden als die Angst vor persönlichen Verlusten. Das Bessere sei aber sichtbar. Die Bürger könnten diesem wachsenden Neuen wie der Umwelt-Dividende (pauschale Rückerstattung individueller Ressourcen-Bepreisung), dem Grundeinkommen, der Finanztransaktionssteuer, einem suffizienteren Lebensstil und einem fairen Welthandel etwas abgewinnen. Der promovierte Ökonom Kessler weiß aber auch, dass es dazu viel Mutes bei Staaten und ihren Menschen bedarf.

Wolfgang Kessler: Zukunft statt Zocken. Gelebte Alternativen zu einer entfesselten Wirtschaft. 110 Seiten. Oberursel: Publik-Forum 2017. ISBN 978-3-88095-253-9. 9,90 €. Und: *Die Kunst, den Kapitalismus zu verändern. Eine Streitschrift. 126 Seiten. Oberursel: Publik-Forum 2019. ISBN 978-3-88095-330-7. 15 €*

Mit anderen in die Sonne

Da muss man erst einmal draufkommen: Im dänischen Aarhus werden Altenwohnungen ohne Einzelbalkon, aber dafür mit Gemeinschafts-Terrassen gebaut:

Damit sich die alten Bewohner nicht einzeln, sondern zu mehreren gemeinsam sonnen. Eine Nachhilfe in Bekämpfung Einsamkeit. Geschildert in der Broschüre der Hamburger Körber-Stiftung, die da heißt: „(Gem)einsame Stadt? Kommunen



gegen soziale Isolation im Alter“. Unter aus sozialer Isolation subjektiv erwachsener Einsamkeit leiden zwar „nur“ rund zehn Prozent der über 65jährigen, aber 50 bis 60 Prozent der über 90jährigen, wenn die Partner weg gestorben sind. Geriater folgern Herz-/Kreislauf-Erkrankungen, Demenz, Depression und frühere Pflegebedürftigkeit, wobei in umgekehrter Ursachenfolge auch Krankheiten zu Isolation und Einsamkeit führen können. Die Kommunen ruft die Broschüre zur Schaffung von Kommunikation auf. Warum nicht auch die Kirchen, darf man fragen. Niederschwellige, einladende, kostenfreie Kontakte mit maximal 20minütiger Entfernung seien zu schaffen. Die Kommunen sollten Einrichtungen zu Versorgung, Verwaltung, Gesundheit und Bildung so bündeln, dass die Nutzer vom einen zum anderen Angebot geführt werden. Auch sollen die Versorger wie Händler, Ärzte, Apotheken, Pflegedienste, Friseure und Restaurants auf die Angebote im nahen Quartier hinweisen. Bewährt haben sich „Senioren-Tandems“ (Diakonie Hamburg) und die „Silbertelefone“ eigens für Zweiergespräche zur Unterhaltung auch ohne besonderen Anlass (Berliner Bezirke).

(Gem)einsame Stadt? Kommunen gegen soziale Isolation im Alter. Fakten, Trends und Empfehlungen für die Praxis von Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und Körber-Stiftung. 24 Seiten. Hamburg: Körber 2019, auch als PDF-Datei erhältlich

Mit der Macht Einzelner

Gegen Nachhaltigkeits-Barrieren wie Ressortdenken, Kurzfrist-Horizont und Konsumismus kämpft Christian Berg in seinem bei Oekom-München erschienenen 460-Seiten-Buch „Ist Nachhaltigkeit utopisch?“. Mit Dekarbonisation, Suffizienz, Querschnittsdenken und internationaler (von NGO's legitimierter) Governance hält er dies für möglich. Viele vernünftige Einzelne müssen freilich mitmachen, um Moralfrust zu überwinden. Dann wächst eine neue soziale Marktwirtschaft auf mit weltweiten, ökologischen und zukunftsorientierten Horizonten.

Christian Berg: Ist Nachhaltigkeit utopisch? Wie wir Barrieren überwinden und zukunftsfähig handeln. 460 Seiten, München: Oekom-Verlag 2020. ISBN 978-3-962381851. 32 €

Worte schaffen Bewegung

Ein Stichwort oder ein Spruch, die offen sind für Folgerungen, können im Trauergespräch Wunder wirken. Heiderose Gärtner-Schultz schildert in ihrer bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienenen Trauerberatung „Der richtige Satz zur richtigen Zeit“ die Hilfe der Kompaktberatung. Dabei wird den Trauernden über eine Dezentrierung in der Kommunikation mit Stichworten, Anekdoten, Sprüchen oder einem Bild zur Resilienz verholfen. Viele eindrückliche Beratungsbeispiele zeigen Wege auf für Sinnfindung und zur Mobilisierung von Kräften trotz erlittener Verluste. Sätze wie „Hätte Ihr verstorbener Mann das gewollt?“, „Selbstmitleid macht nicht attraktiv“ oder „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt“ können an der richtigen Stelle das Leid zum Besseren wenden. Der/die Beratende sollte sich selbst zurück nehmen, beim anderen sein und Horizonte auf eine Zukunft öffnen.

Heiderose Gärtner-Schultz: Der richtige Satz zur richtigen Zeit. Kurzzeitberatung in der Trauerbegleitung, 136 Seiten, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017. ISBN 978-3-525402863. 13,99 €

Auch ambulant Fixierung meiden

BAGSO und Betreuungsgerichtstag bremsen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, und der Betreuungsgerichtstag BGT fordern, dass für freiheitsentziehende Maßnahmen auch in der häuslichen Pflege höhere Hürden errichtet werden müssen. Sie appellieren an den Gesetzgeber, den Schutz von Pflegebedürftigen vor dem Einsatz freiheitsentziehender Maßnahmen zu Hause zu stärken. Auf keinen Fall dürften im GKV-Hilfsmittelkatalog geführte Bettgitter und Fixiersysteme eingesetzt werden. BAGSO und BGT fordern, den sachlich falschen und unangemessenen Einsatz von Bettgittern und Fixiersystemen aufzuheben. Freiheitsentziehende Maßnahmen in der Pflege seien immer ein starker Eingriff in die Menschenrechte und dürften in stationären Einrichtungen nach § 1906 Abs 4 BGB nur mit gerichtlicher Genehmigung eingesetzt werden. Das gelte noch nicht für die häusliche Pflege. Fixiersysteme und Bettgitter sind frei verkäuflich, und auf Anordnung des Arztes werden sie von den Krankenkassen ohne weitere Auflagen bezahlt. Insbesondere der Einsatz von Fixiersystemen, bei denen die Bewegung von Armen, Beinen und Kopf mit Gurten unterbunden werden kann, ist mit hoher Verletzungsgefahr verbunden. Er bedarf geschulten Personals. Dies kann aber nicht immer sichergestellt werden. Die BAGSO und der BGT fordern deshalb klare Anforderungen für Fixierungen in der ambulanten Pflege und einen Erwerb entsprechender Hilfsmittel nur auf Rezept. Der Hilfsmittelkatalog für die Krankenkassen wird überarbeitet. Die BAGSO befasst sich mit einer Stellungnahme dazu.

Nicht nach Kassenlage sterben

Präsident Lilie für zugewandte Sterbehilfe

Das Sterben darf nicht rüden Marktgesetzen unterworfen werden. Für eine sensible und zugewandte Sterbehilfe setzt sich EWDE-Präsident Ulrich Lilie auch nach dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom Anfang dieses Jahres ein, wonach kommerzielle Sterbehilfe nicht beschränkt werden darf. Das Bundesverfassungsgericht hatte hierbei entschieden, dass das 2015 eingeführte gesetzliche Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe verfassungswidrig ist. Gegen dieses Verbot hatten schwer kranke Menschen, Ärzte und Sterbehilfevereine geklagt und von den Verfassungsrichtern Billigung erhalten.

Diakonie-Präsident Lilie äußerte dazu: „Beihilfe zum Suizid darf keine Alternative zu einer aufwändigen Sterbebegleitung sein. Ich befürchte, dass diese Entscheidung nun eine Dynamik mit möglichen Konsequenzen nach sich zieht, deren Folgen nicht abschätzbar sind. In einer immer älter werdenden Gesellschaft steigt der finanzielle Druck auf den Gesundheitssektor ebenso wie der soziale Druck auf die kranken Menschen. Sie dürfen angesichts ihres Leidens keinesfalls als Last für die Gesellschaft abgestempelt werden und dazu gedrängt werden, auf medizinische Maßnahmen zu verzichten, weil sie denken, dass ihre Behandlung zu teuer wird oder sie selber in höchster Not keinen Ausweg mehr wissen“.

Palliativmedizin kann viel

Weiter folgerte Lilie: „Hochaltrige Pflegebedürftige sind in ganz besonderem Maße darauf angewiesen, dass sie sich auch am Lebensende gut versorgt und beraten wissen. Diese Entscheidung aus Karlsruhe kann nun dazu beitragen, dass diese Menschen verunsichert werden, weil sie nicht alle Hilfen bekommen. Ich habe erlebt, was Palliativmedizin kann. Wir müssen nun dafür sorgen, dass Sterbehilfe nicht ein unwürdiges Instrument wird“.

Neues Hospiz-Handbuch

Ein neues Handbuch für die aktuell 240 stationären Hospize „Qualität sorgsam gestalten“ in Frage-/Antwort-Form haben Diakonie Deutschland, der Caritasverband und der Deutsche Hospiz- und Palliativ-Verband DHPV verfasst. Der 74seitige Leitfaden zeichnet sich dadurch aus, dass er individuelle Bedürfnisse der Hospizgäste in den Mittelpunkt stellt, Empfehlungen für die Arbeit in der Praxis ausschließlich über Fragen gibt und an stationäre Hospize als Kleinst-Einrichtungen des Gesundheitswesens angepasst ist.

Plausch im Netz

BAGSO mit neuem Digital-Ratgeber

Das Internet ist für die meisten aus ihrem Alltag nicht mehr wegzudenken. Und doch sind zwölf Millionen Menschen in Deutschland noch nicht im Daten-Netz – die meisten von ihnen 50 Jahre und älter. Der kostenlose „Wegweiser durch die digitale Welt – für ältere Bürgerinnen und Bürger“ der BAGSO Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen, in der auch das ESW mitarbeitet, ist ein leicht verständlicher Ratgeber für alle, die erste Schritte ins Internet machen wollen. Die Broschüre ist in überarbeiteter und aktualisierter Neuauflage erhältlich und zeigt anschaulich, welche unterschiedlichen Wege ins Internet führen. Er gibt einen Überblick über die Möglichkeiten des Internets und beantwortet zahlreiche Fragen: Wie halte ich online den Kontakt zu meiner Familie? Wie kaufe ich im Internet eine Fahrkarte oder wie buche ich eine Reise? Und wie bewege ich mich sicher im Netz? In der Neuauflage finden sich erstmals Themen wie „Digitaler Nachlass“ und „Unterhaltung im Netz“. Der Ratgeber verhilft so zum Plausch im Netz. Die neue Schrift kann kostenlos über den Publikationsversand der Bundesregierung bezogen werden (über die Anschrift Postfach 48 10 09, 18132 Rostock) oder im Internet heruntergeladen werden über die Mail publikationen@bundesregierung.de

Aufheller einspielen

BAGSO hilft mit Kurz-Tipps

Abstand halten wurde in Corona-Zeiten zur Tugend. Persönliche Kontakte, an denen es alten Menschen ohnehin oftmals mangelt, schwinden zusätzlich. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, begegnet dem mit im Internet abrufbaren Kurzmitteilungen von sechs bis sieben Minuten Dauer mit Tipps zur Herstellung von Kontakten. Diese sogenannten Podcasts – Play-on-demand-Sendungen oder Netz-Einspielungen auf Abruf – geben Anregungen, wie man (wieder) in Kontakte kommt: Anzurufen, Briefe zu schreiben, vom Balkon mit anderen ein Schwätzchen zu halten, Aufgaben zu lösen, Hilfsangebote anzunehmen, anderen mitzuteilen, was man gelesen und/oder an Musik gehört hat, aber nicht unbedingt dauernd die Nachrichten über die epidemiologische Situation zu empfangen. Die hilfreichen Aufheller finden sich unter www.bagso.de/podcast

Empowerment Alter weltweit

BAGSO fordert Welt-Altenkonvention

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, fordert die Bundesregierung und die internationale Staatengemeinschaft dazu auf, die nächsten Schritte zur Verabschiedung einer Konvention zur Stärkung der Rechte Älterer einzuleiten. Eine Weltaltenkonvention der Vereinten Nationen müsse die universellen Menschenrechte aus der Perspektive älterer Menschen konkretisieren. Ziel ist es, den rechtlichen Schutz Älterer weltweit zu stärken und damit ihre Teilhabemöglichkeiten, ihre soziale Lage und ihren Schutz zu verbessern. Die BAGSO plädiert seit langem für die Weltaltenkonvention. In ihrer Stellungnahme benennt sie nun zentrale Aspekte. Ein Diskriminierungsverbot aufgrund des Alters sei für alle Lebensbereiche zu verankern. Alte seien nicht per se vulnerabel und schutzbedürftig,

sondern ihnen seien Autonomie, Partizipation und Empowerment eigen. Die Stellungnahme der BAGSO wurde anlässlich der elften Sitzung der Offenen Arbeitsgruppe der Vereinten Nationen verfasst. Unabhängige Expertin im UN-Menschenrechtsrat ist Dr. Claudia Mahler als Nachfolgerin der Chilenin Rosa Kornfeld Matte.

Internet auch im Heim

WLAN-Zugang und Endgeräte gefordert

Alle Menschen in Alten- und Pflegeeinrichtungen müssen noch in diesem Jahr die Möglichkeit zur digitalen Teilhabe im Internet erhalten. Das fordert die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, anlässlich des ersten bundesweiten Digitaltags in diesem Sommer 2020 in einer Stellungnahme. Bislang steht den Bewohnerinnen und Bewohnern in den meisten der etwa 12.000 Alten- und Pflegeheime kein Internetzugang per WLAN zur Verfügung. Ihnen fehlt damit bereits eine zentrale Voraussetzung für digitale Kommunikation.

„Aus der Corona-Krise lernen heißt, dass die digitale Grundversorgung endlich auch in Alten- und Pflegeheimen sichergestellt werden muss“, sagte die stellvertretende BAGSO Vorsitzende Dr. Regina Görner. „Digitale Kontakte können persönliche Begegnungen zwar nicht ersetzen, sie sind aber eine wichtige Ergänzung zu menschlicher Kommunikation. Einem beachtlichen Teil der Bewohnerinnen und Bewohner und ihren Angehörigen erlauben sie einen regelmäßigen Kontakt, nicht zuletzt auch, wenn sie weit entfernt leben.“ Fünf Schritte sind aus Sicht der BAGSO notwendig, um Menschen in Pflegeeinrichtungen den Zugang zu digitaler Kommunikation zu ermöglichen. So ist jedes Alten- und Pflegeheim bis Ende 2020 mit WLAN für die Bewohnerinnen und Bewohner auszustatten, ebenso mit den notwendigen Geräten wie Tablets und Smartphones. Um Menschen ohne Vorkenntnisse die digitale Kommunikation zu erleichtern, sollten in Zukunft alle Geräte mit einer einheitlichen, selbst

erklärenden Software ausgestattet sein. Zudem werden Helferinnen und Helfer für das Erlernen der digitalen Netznutzung gebraucht.

Gemeinsam gegen Hüft-Fraktur

Orthopäden und Altersmediziner im Duo

Ältere Patienten mit einer hüftgelenknahen Femurfraktur, auch Oberschenkelhalsbruch genannt, sollen in Zukunft nur noch gemeinsam von Orthopäden/Unfallchirurgen und Altersmedizinern versorgt werden. Das besagt eine neue Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses GBA der Spitzenverbände der Kassen und Ärzte. Die Deutsche Gesellschaft für Unfallchirurgie DGU und die Deutsche Gesellschaft für Geriatrie DGG begrüßen diesen Beschluss. Denn die betagten Patienten und Patientinnen benötigen nach einem Sturz nicht nur eine fachgerechte unfallchirurgische Behandlung, sondern es muss auch ihre Multimorbidität und altersbedingte Gebrechlichkeit mitversorgt werden. „Nur wenn wir Hand in Hand arbeiten, können wir die bisher dramatische Sterblichkeit nach Oberschenkelhalsbruch bei betagten Patienten stärker senken“, sind sich DGU-Präsident Prof. Dr. Michael J. Raschke und DGG-Präsident Prof. Dr. Hans Jürgen Heppner einig. Allerdings haben noch nicht alle Kliniken die nötigen Voraussetzungen und es mangelt lokal derzeit noch an Altersmedizinern für eine flächendeckende Versorgung für die Umsetzung der GBA-Richtlinie. Den Beschluss über eine Richtlinie zur Versorgung der hüftgelenknahen Femurfraktur traf der GBA Ende Dezember 2019. Damit soll die Versorgung älterer Menschen mit Knochenbrüchen nachhaltig verbessert werden. Denn insbesondere bei älteren Patienten liegt die 30-Tage-Sterblichkeit nach einer Hüftfraktur bei über 10 Prozent. Eine aktuelle Studie zeigt jedoch, dass sich bei Zusammenarbeit von Unfallchirurgen und Altersmedizinern in einem multiprofessionellen Team die Sterblichkeit älterer Patienten nach einem Oberschenkel-Halsbruch um mehr als 20 Prozent senken lässt.

Aktiv und verantwortlich

Die Leitsätze der BAGSO von 2019

Neue Leitsätze hat sich die BAGSO als Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen, in der auch das ESW mitarbeitet, Ende letzten Jahres gegeben. Verantwortliches, aktives Handeln und das Erhalten der Welt auch für künftige Generationen sind Kernpunkte, die auch das ESW gutheißt. Hier die am 5.11.2019 verabschiedeten neuen BAGSO-Leitsätze.

Die BAGSO ist der überparteiliche Zusammenschluss zivilgesellschaftlicher Organisationen im Bereich der Seniorenarbeit und Seniorenpolitik in Deutschland. Als Interessenvertretung der Älteren treten wir gegenüber Politik, Gesellschaft und Wirtschaft konsequent für Rahmenbedingungen ein, die ein gutes und würdevolles Leben im Alter ermöglichen. Dabei haben wir auch die Seniorinnen und Senioren von morgen und übermorgen im Blick.

Die Stärke unseres Netzwerks ergibt sich aus der Zahl, der Vielfalt, der Kompetenz und dem Engagement unserer Mitglieder sowie aus der Zusammenarbeit von beruflich und ehrenamtlich Aktiven. Auch über unsere Mitgliedsverbände sind wir nah dran an den Wünschen und Bedürfnissen älterer Menschen.

- Wir setzen uns für ein selbstbestimmtes, mitverantwortliches und gesundes Älterwerden in sozialer Sicherheit ein.
- Wir betrachten das Alter als Lebensphase, die besondere Bedürfnisse und Herausforderungen, aber auch viele wertvolle Kompetenzen und Ressourcen für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft mit sich bringt. Wir wollen ein differenziertes, zeitgemäßes Bild vom Alter fördern.
- Die steigende Lebenserwartung schafft Freiräume für ein aktives und engagiertes Leben im Alter. Als Impulsgeber und Mutmacher zeigen wir Wege auf, die zu lebensbegleitendem Lernen ermuntern und zur Übernahme

- gesellschaftlicher Mitverantwortung befähigen.
- Nicht wenige Menschen erleben Phasen des Alterns als belastend. Wir treten für den Schutz derjenigen ein, die aufgrund von Einschränkungen, Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Armut oder Einsamkeit auf Unterstützung angewiesen sind, und wir zeigen Wege auf, wie man diesen Herausforderungen positiv begegnen kann. Wir setzen uns dafür ein, dass Menschen in Würde sterben können und bestmöglich versorgt und begleitet werden.
- Lebensqualität im Alter hängt in hohem Maße davon ab, ob das Älterwerden in einer vertrauten Umgebung möglich ist. Neben verlässlichen Unterstützungsstrukturen braucht es Angebote für ein gesundes Älterwerden und Möglichkeiten zur Mitgestaltung bis ins hohe Alter. Den Kommunen kommt dabei eine besondere Verantwortung zu.
- Eine demokratische Gesellschaft lebt davon, dass alle Menschen gleiche Möglichkeiten haben mitzuwirken und mitzuentcheiden. Wir wenden uns gegen jede Form der Diskriminierung. Alle Altersgrenzen sind kritisch zu hinterfragen und, falls unbegründet, abzuschaffen.
- Die Vielfalt von Lebenssituationen und Lebensformen zeichnet unsere Gesellschaft auch im Alter aus. Wir bringen allen Menschen die gleiche Wertschätzung entgegen und fördern Teilhabe und Inklusion in allen Lebensbereichen.
- Ein respektvolles, solidarisches Miteinander der Generationen ist unabdingbar für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Wir fördern Begegnung, Austausch und das Lernen von- und miteinander.
- Wir fühlen uns dafür verantwortlich, dass auch nachfolgende Generationen eine Welt mit guten Lebensbedingungen vorfinden. Daher bekennen wir uns zu den Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030 der Vereinten Nationen.
- Eine solidarische, vielfältige Gesellschaft ist von unschätzbarem Wert. Wir stehen mit unserem Handeln ein für den Erhalt einer lebendigen Demokratie sowie für Zusammenhalt und Frieden in Europa und der Welt.

Neue Brot-Pilotin

Dr. Dagmar Pruin leitet Brot für die Welt

Pfarrerin Dr. Dagmar Pruin (49) übernimmt zum 1. März 2021 als Nachfolgerin der in den Ruhestand tretenden Pfarrerin Prof. Dr. h.c. Cornelia Füllkrug-Weitzel die Präsidentschaft des Werkes „Brot für die Welt“ BfdW im EWDE. Die neue Präsidentin des evangelischen Hilfs- und Entwicklungswerks Brot für die Welt leitet zugleich die Diakonie Katastrophenhilfe. Pruin leitete bislang acht Jahre lang als Co-Geschäftsführerin die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, eine internationale Organisation mit Büros und Vereinsstrukturen in 13 Ländern, 40 Mitarbeitenden und 180 Freiwilligen. Davor wirkte die promovierte Alttestamentlerin u.a. als Direktorin des Programms "Germany Close Up - American Jews meet Modern Germany". Die neue BfdW-Präsidentin ist Gründungsmitglied des Forschungsbereichs "Religion und Politik" an der Humboldt-Universität Berlin. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Altes Testament und Geschichte Israels. Dabei führten sie Studienaufenthalte und Lehrtätigkeiten nach Jerusalem, Washington und Stellenbosch. Die Alttestamentlerin ist verheiratet und hat zwei Kinder. "Ich freue mich sehr auf die Aufgabe, den evangelischen Auftrag für eine globale, gerechte und nachhaltige Entwicklung unserer einen Welt gemeinsam mit den zukünftigen Kolleginnen und Kollegen und den Partnern zu gestalten und die erfolgreiche Arbeit der letzten Jahrzehnte weiterzuführen", erkläre Dr. Pruin. Diakonie-Präsident Ulrich Lilie gratulierte Pruin auch im Namen des EWDE-Vorstands mit den Worten: "Wir heißen Sie herzlich willkommen. Es erwarten Sie im März 2021 eine engagierte Mitarbeiterschaft und ein globales Netzwerk von ökumenischen Partnern, die gemeinsam die Arbeit von Brot für die Welt und der Diakonie Katastrophenhilfe gestalten". Die neue Präsidentin von BfdW und der Diakonie-Katastrophenhilfe nimmt die Leitung zusammen mit Direktorin Petra Berner und Direktor Michael Stahl wahr, die Leitung der Katastrophenhilfe mit Direktor Martin Keßler.

In vorderster Linie

Abschied von Kirchenrätin Fabricius

In dankbarer Erinnerung hält das Evangelische Seniorenwerk sein Vorstandsmitglied Kirchenrätin i.R. Brunhilde Fabricius. Die in Kassel lebende und nun verstorbene Kirchenrätin gehörte 2010 bis 2014 nach ihrer aktiven Dienstzeit im Kirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck dem ESW-Vorstand an. Hier gab die stets großzügige und gastfreie, jetzt 88jährig Verstorbene wertvolle Anregungen und setzte wichtige Impulse. Die flossen aus ihrer reichen Lebenserfahrung, wozu neben ihrer Amtsführung in Kassel unter anderem ihr Vorsitz im Deutschen Evangelischen Frauenbund 1981 bis 2003 beitrug. Ferner gehörte Kirchenrätin Fabricius dem Rat der EKD an und leitete den kurhessischen Kirchentag. Auch amtierte sie als stellvertretende Vorsitzende der Diakonischen Konferenz. In allen Funktionen setzte sich die Verstorbene für die Mitwirkung von Frauen auf allen Feldern von Kirche, Politik und Gesellschaft in vorderster Linie ein und kämpfte gegen deren Hintanstellung. Das ESW weiß Brunhilde Fabricius nun in der gütigen Obhut des göttlichen Hirten von Frauen und Männern.

Mit allen Generationen und Geschlechtern

Dritter Ökumenischer Kirchentag im Mai in Frankfurt

Mit großer Vorfreude blicken wir auf den 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt am Main. Vom 12. bis 16. Mai 2021 werden wir in der geschichtsträchtigen und bunten Mainmetropole zu Gast sein, in einer Stadt vermeintlicher Gegensätze: Zwischen Wolkenkratzern und Römerberg, Bahnhofsviertel und Messegelände, zwischen hessischer Tradition und inter-nationalem Business, zwischen christlichen Wurzeln und Multi-Kulti. Hier wird der Ökumenische Kirchentag zum

Schmelztiegel und Brennglas zugleich.

„Schaut hin“ (Mk 6,38) lautet denn auch das Leitwort für den 3. ÖKT. Wir wollen uns den drängenden Fragen unserer Zeit stellen, ohne voreilige Antworten zu geben. Wir wollen Perspektivwechsel ermöglichen, die zum verantwortungsvollen Handeln befähigen. Wir wollen wahrnehmen und wahrgenommen werden. Wir wollen bewundern und begeistern. Wir wollen den Dialog suchen und klare Botschaften senden. Wir wollen feiern, streiten, beten, lernen, klagen, singen. Gemeinsam. Mit Ihnen. Mit Euch.

Kirchentage leben von der breiten Beteiligung religiöser, politischer und gesellschaftlicher Akteure. Sie sind somit einzigartige Dialogplattformen und Katalysatoren für gesellschaftliche Prozesse zugleich. Aus diesem Grund sind zivilgesellschaftliche und kirchliche Verbände, Vereine und Organisationen eingeladen, das Programm des 3. Ökumenischen Kirchentages mitzugestalten. Die vier Themenbereiche dafür sind

1. Glaube, Spiritualität, Kirche
2. Lebensräume, Lebenswelten, Zusammenleben
3. Schöpfung, Frieden, Weltgemeinschaft
4. Wirtschaft, Macht, Verantwortung

In den Zentren für konkrete Zielgruppen wird es Möglichkeiten geben, sich mit Vorschlägen einzubringen. Und selbstverständlich wird es auch wieder möglich sein, sich mit Kulturbeiträgen, Gottesdiensten, Gemeindeprojekten und für die Agora (wie den „Markt der Möglichkeiten“) zu bewerben. Die Bewerbungsfristen sind versetzt, aber teilweise bereits verstrichen. Der Ökumenische Kirchentag soll die große Bandbreite christlichen Engagements aufzeigen und Perspektiven verknüpfen. Die Veranstaltungsvorschläge sollen daher in ökumenischer Partnerschaft entwickelt und umgesetzt werden. Auch soll die gleichberechtigte Partizipation von Frauen und

Männern sichergestellt werden. Außerdem sollen der Generationendialog gestärkt und alle Altersgruppen in den Dialog einbezogen werden. Geschlechter- und Generationengerechtigkeit sind zu gewährleisten.

Hinschauen und Mitmachen

Christen feiern in Frankfurt ökumenisch

Zum dritten Mal nach Berlin 2003 und München 2010 findet nun 2021 in Frankfurt wieder ein Ökumenischer Kirchentag von protestantischen und katholischen Christinnen und Christen statt. „Schaut hin“ lautet das Leitwort dieses Dritten Ökumenischen Kirchentages in Frankfurt am Main 2021. Gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken ZdK organisiert der Deutsche Evangelische Kirchentag das Großereignis vom 12. bis 16. Mai 2021. In Frankfurt erwartet die Besucherschaft eine bunte Mischung aus Kulturprogramm, politischen Veranstaltungen und Gottesdiensten. Das Beste, das Kirchen- und Katholikentage zu bieten haben, wird genauso zu erleben sein, wie auch der eine oder andere völlig neue Programmpunkt eingestreut werden wird.



Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Georg Bätzing (v. l.), Generalsekretärin Julia Helmke, Kirchenpräsident Volker Jung, ÖKT-Präsidentin Bettina Limperg, ÖKT-Präsident Thomas Sternberg und der Generalsekretär des ZdK Michael Vesper bei der Leitwort-Präsentation. Foto: OEKT/Reichwein

Der Verfolger wird zum Verkünder

Gedanken zur Jahreslosung 2021 „Seid barmherzig wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist!“

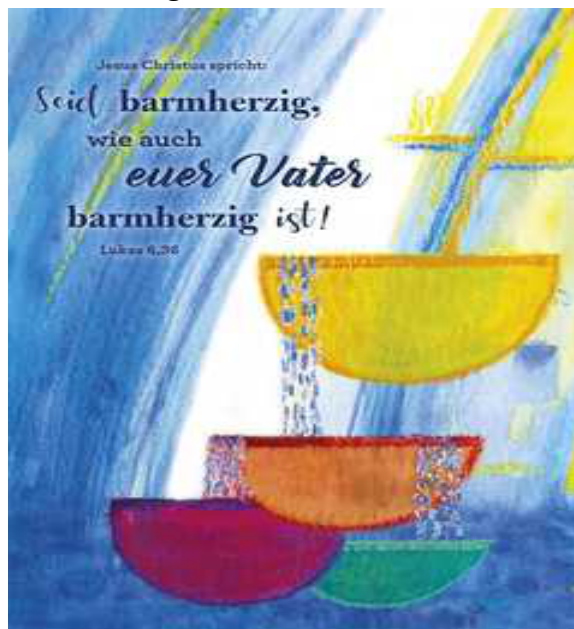
Von Pfarrer Hans-Joachim Demuth

Barmherzigkeit ereignet sich, wenn einer dem anderen trotz dessen Schuld neue Gemeinschaft ermöglicht und wenn einer dem anderen trotz dessen „Sünde“ als Verhalten, das Gott nicht entspricht, Gnade erzeigt. Eine bedenkenswerte Anekdote macht dies deutlich: Dem italienischen König Emanuel II. wurde einst das Gnadengesuch eines zu längerer Gefängnisstrafe Verurteilten vorgelegt. Der Justizminister hatte auf dem Antrag vermerkt: „Gnade unmöglich, im Gefängnis zu belassen!“ Der König las die Akte des Betreffenden durch und entschied trotz dessen Vergehens: „Gnade, unmöglich im Gefängnis zu belassen!“ So verschiebt auch Gott, der „Vater“ in der Aussage des ersten Glaubensartikels, gewissermaßen das Komma in so manchen unserer Lebens-Vergehen, wo wir seinen hilfreichen Geboten zum Leben nicht entsprochen haben. Und ohne Sünde ist keiner von uns.

Denn wir wissen sehr genau, was gut und was böse ist; dieses Wissen steckt in uns von Anfang an, seit der Mensch sich die „Frucht der Erkenntnis von gut und böse“ einverleibt hat, wie es die Heilige Schrift im 1. Buch Mose, Kapitel 3, bildhaft beschreibt. Und seitdem ist es oft so, wie es der Apostel Paulus von sich bekennt: „Ich tue (oft) nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, tue ich“ (Röm.7,19). Und er folgert, ich bin, wie alle sind, auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit angewiesen. So ist auch bei Martin Luther das „sola gratia“ - allein aus Gnade – ein zentraler Punkt des christlichen Glaubens.

Die Heilige Schrift entfaltet das in vielen Lebensgeschichten: Kain erschlägt Abel (1.Mose 4), weil er meint, dass seine Lebensanstrengung vergeblich ist, während Abel alles zuzufallen scheint. Und trotzdem gewährt ihm Gott neues

Leben, in dem die Sünde nicht ausgelöscht oder klein geredet wird, aber überhört wird durch unverdiente Gnade und Barmherzigkeit. Bei Esau und Jakob ist es nicht anders. Und die Gnade Gottes führt nach jahrelangem innerem Kampf zur Versöhnung (1.Mose 32/33). Noah überlebt die Sintflut und erfährt durch Gottes Gnade neue Zukunft und neues Leben. Darum heißt er auch so: Noah hebräisch bedeutet „Gott ist gnädig“ (1.Mose 6-8). David arrangiert es so, dass sein Feldhauptmann fällt, damit er dessen Frau zu sich nehmen kann. Und gleichwohl geht die Heilsgeschichte trotz dieser Sünde über David weiter bis zu Jesus, der ein Nachkomme Davids ist und als solcher als Heilsbringer begrüßt wird (Matth.9,27; 21,9 u.a.). Petrus verleugnet den Herrn ohne Not dreimal; und der auferstandene Christus beruft ihn dennoch zum „Hirten“ der Glaubenden (Joh.21,15-17). Auch Paulus, der blutrünstige Verfolger der ersten Jesus-Anhänger, erfährt das umstürzende Erlebnis der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und wird zum Apostel Christi bis zum Tod als Märtyrer (Apg.9,1-20). Viele weitere Beispiele ließen sich anfügen.



Poster Jahreslosung 2021 Rauhes Haus erhältlich bei Sendbuch 33607 Bielefeld – www.sendbuch.de

Und deshalb beten wir in jedem Gottesdienst mit Christus: „Unser Vater im Himmel“ und schließen unsere Gebetsbiten mit dem „Kyrie

eleison“ - „Herr erbarme dich!“. Ohne das Erbarmen Gottes können wir nicht leben. Es ermöglicht uns das Leben trotz so mancher Schuld und Sünde. Deshalb mahnt uns die Jahreslosung: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist!“

Zuwendung trotz Enttäuschungen

Das wird dann seinen Niederschlag finden beispielsweise in der Erziehung unserer Kinder. Da muss das Verkehrte natürlich benannt und nicht unter den Teppich gekehrt werden, auch wenn das oft quälende, Kraft kostende Auseinandersetzungen bedeutet. Aber wir werden den Heranwachsenden gegenüber unsere bleibende, liebende Zuwendung beibehalten. Oder: In Partnerschaft und Ehe erleben wir vielleicht missbrauchtes Vertrauen, das das Miteinander beschädigt und unmöglich zu machen droht. Aber wir wissen, dass „Liebende von der Vergebung“ leben (Dietrich Bonhoeffer). Nur so ist neues Miteinander möglich. Auch im Strafvollzug etwa muss Bestrafung des Vergehens sein. Aber trotzdem ist es nötig, dem Schuldigen zur Erkenntnis seiner Schuld und zum Bejahen seiner Strafe zu verhelfen und durch alle Tiefen dieses Prozesses hindurch die Chance der Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu geben. Solche Versöhnung nach Erkenntnis der Verfehlung lässt sich noch auf vielen anderen Feldern finden.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist!“ Denn Gott machte uns zu seinem Bilde (1.Mose 1,27; 9,6), er beseelte uns mit seinem Geist (1.Mose 2,7), damit wir ihm entsprechen - immer wieder und immer öfter! Das schenke uns der barmherzige Gott!

Pfarrer **Hans-Joachim Demuth** (80) amtierte nach seinem Theologie-Studium in Mainz, Göttingen und Heidelberg, leitender Tätigkeit in der Christlichen Pfadfinderschaft und einer Pfarrstelle in Berlin-Schöneberg als Gemeindepfarrer im südbadischen Markgräflerland und in seinem Ruhestand als Pfarrverweser im benachbarten Wiesental.

Erste und Vize tauschen

Neuer Vorstand beim ESW-RWL

Mit einem neuen Vorstand präsentiert sich das Evangelische Seniorennetzwerk Rheinland-Westfalen-Lippe ESW-RWL. Nach den Neuwahlen bei der Mitgliederversammlung im Sommer diesen Jahres tauschen die bisherige erste Vorsitzende Dr. Erika Neubauer und ihre Stellvertreterin Dr. Almut Heuner die Plätze: Dr. Heuner aus Meckenheim ist nunmehr erste Vorsitzende, Dr. Neubauer, ebenfalls Meckenheim, stellvertretende Vorsitzende. Schatzmeisterin ist Erika Süßer, Meckenheim, Pressereferent Helmut Dorn, Ruppichterath. Als Beisitzer wurden gewählt Grit de Boer, Bonn, Dr. Fritz Langensiepen, Bonn, und Ulrike Westenburg, Koblenz. Als Rechnungsprüfer fungieren Prof. Dr. Walter Neubauer, Meckenheim, und Rudolf Schlegel, Düsseldorf.

Digital und analog

Achter Altenbericht und BAGSO wollen Internet für alle

Den digitalen Zugang für alle Menschen allen Alters fordert die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, im Zusammenhang mit dem Achten Altenbericht der Bundesregierung. Diese Expertise, in die auch Ideen der BAGSO einfließen, setzt sich für den Internet-Zugang gerade auch im Alter in jedweder Wohnstätte ein. Zugleich dürften alte Menschen ohne digitale Kompetenz aber nicht von Versorgungszugängen wie Anträgen, Karten und Bescheiden abgeschnitten werden. Das Alter muss digital und analog agieren können.

Digitalpakt Alter

Der Zugang zum Internet muss für alle Bürgerinnen und Bürger unabhängig von ihrem Alter gewährleistet sein. Das ist aus Sicht der BAGSO das zentrale Ergebnis des Achten Altersberichts der Bundesregierung „Ältere

Menschen und Digitalisierung“ vom August 2020. Die Altersberichtscommission hat die große Bedeutung der Digitalisierung für das Leben älterer Menschen in den Fokus gerückt. Die BAGSO fordert in ihrer Stellungnahme zum Altersbericht analog zum Digitalpakt Schule einen Digitalpakt Alter.

„Teilhabe und Teilnahme am konkreten Leben bedeuten Lebensqualität auch in den hohen Lebensjahren. Bescheid wissen, mitreden und mitmachen helfen. Und die neuen Medien sind dabei eine zusätzliche Chance. Auch bei Krankheit und Immobilität können die digitalen Kontakte eine große Hilfe sein“, so BAGSO-Vorsitzender Franz Müntefering.

Kompetenzerwerb ohne Hindernis

Nach Ansicht der BAGSO müssen älteren Menschen in allen Kommunen niedrigschwellige Angebote zum Erwerb von digitalen Kompetenzen offen stehen, die die Vielfalt der älteren Generationen berücksichtigen. Die Verfügbarkeit des Internets ist für alle zu gewährleisten, unabhängig von Wohnort, Wohnform und finanziellen Möglichkeiten. Dies gilt insbesondere auch für Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeeinrichtungen, die aufgrund mangelnder Internetverbindungen bislang häufig von digitaler Teilhabe ausgeschlossen sind. Auch fordert die BAGSO ein Recht auf ein Leben ohne Internet. Analoge Zugänge und Angebote bei Behördenangelegenheiten, Fahrscheinkauf, Bankgeschäften und ähnlichem müssen ohne Nachteile wie erhöhte Servicegebühren verfügbar sein.

Nicht müde werden

Zum Tod von Horst Marquardt

Das ESW beklagt den Tod von Dr. h.c. Horst Marquardt. Er starb im Alter von 91 Jahren in Minden. Der Berliner führte das ESW im Duo mit Reinhart Weiss 2007/2008 während Frieder Theysohns Krankheit. Die Verkündigung des Evangeliums war ihm auch im Evangeliums-Rundfunk ERF Wetzlar Aufgabe. 2008

formulierte er: „Es darf uns nicht ruhen lassen, dass es so viele alte Menschen gibt, die vom Evangelium nicht erreicht werden; auch die, die nur dem Namen nach Christ sind, sind zahlreich. Hier darf das ESW nicht müde werden, missionarische Impulse zu setzen“.



Marquardt (links), Freytag
Foto: Heinecke

Sich zu Wort melden

Evangelisches Seniorenwerk ESW wählt neuen Vorstand

Neuer Vorsitzender des Evangelischen Seniorenwerks ESW wird der langjährige bayerische Landessynodale Fritz Schroth, Bischofsheim/Rhön (78). Die ESW-Mitgliederversammlung wählte den seitherigen stellvertretenden ESW-Vorsitzenden Schroth im Herbst in Kassel in der Kirche im Hof einstimmig zu ihrem neuen ersten Vorsitzenden. Er löst Mag. theol. Elimar Brandt aus Berlin ab, der das Amt seit 2012 inne hatte.

Als Stellvertreter Schroths wurden gewählt Dipl.-Verwaltungswirt Richard Gelenius (72) aus Schwabach und Dipl.-Religionspädagoge Horst Eichner (65) aus Nürnberg. Zum ESW-Schatzmeister wieder bestimmt wurde Dipl.-Kaufmann Gert Kuchel (66) aus Bad Teinach-Zavelstein. Schriftleiterin wurde Pfarrerin Dr. Heiderose Gärtner-Schultz (66) aus Buxtehude.

Ferner erhielten Wahl-Stimmen für den neuen ESW-Bundesvorstand mit seinen drei Landesverbänden in Bayern, in der Pfalz und in Rheinland-Westfalen-Lippe Pfarrer i.R. Klaus-Dietrich Hofmann (76) Gillersdorf/Thüringen, Kaufmann und Theologe Hellmut Koch (81) Würzburg und Pastor und Psychotherapeut Alfred Schaar (72) Stuttgart.

Das seit 1991 bestehende ESW mit seinen

mehreren hundert Mitgliedern und Nahestehenden setzt sich als korporatives Mitglied in der Diakonie EWDE Berlin, in der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit EAfA Hannover und in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen BAGSO Bonn für die selbstbestimmte Lösung von Aufgaben und Problemen der Altenbevölkerung im generativen Verbund ein. Schroth

(lks.) dankte seinem scheidenden Vorgänger Brandt für den von ihm in freundlich gewinnender Art erreichten neuen Aufbruch des Verbandes und schloss in seinen Dank auch die daneben ausscheidenden seitherigen ESW-Vorstandsmitglieder Dr. Erika Neubauer, Meckenheim, Rechtsanwältin Evemarie Stephan-Ambacher, Melsungen, Pastor Matthias Ekelmann, Wiehl, und Prof. Kurt Witterstätter, Speyer, ein. Jetzt gelte es, das in der Vergangenheit Erreichte zu festigen: Füreinander einzustehen und dafür zu sorgen, dass sich alte Menschen auch ohne Advokaten selbst zu Wort zu melden vermögen.



Dr. Erika Neubauer, Meckenheim, Rechtsanwältin Evemarie Stephan-Ambacher, Melsungen, Pastor Matthias Ekelmann, Wiehl, und Prof. Kurt Witterstätter, Speyer, ein. Jetzt gelte es, das in der Vergangenheit Erreichte zu festigen: Füreinander einzustehen und dafür zu sorgen, dass sich alte Menschen auch ohne Advokaten selbst zu Wort zu melden vermögen.



Im Corona-Abstand: Ein Teil der neuen ESW-Vorstandschafft (von links): Dr. Heiderose Gärtner-Schultz, Horst Eichner, Gert Kuchel, Richard Gelenius, Fritz Schroth

Fotos: Kurt Witterstätter

Aufschieben statt aufheben

ESW Pfalz plant weiter

Liebe Mitglieder des ESW, grüßt der Vorstand des ESW Pfalz, „durch die Corona-Pandemie erleben wir alle schwierige Zeiten. Es ist nichts mehr, wie es war: Wir sind mit Masken unterwegs, sollen unsere Familienmitglieder, die nicht mit uns zusammen leben, nicht mehr sehen, unsere Enkel und Urenkel nicht knuddeln, uns nicht mit FreundInnen treffen, und waschen Hände ohne Ende. Gottesdienste waren verboten, jetzt sind sie nur unter besonderen Hygienebedingungen wieder erlaubt. Andere Veranstaltungen, auf die wir uns gefreut haben, fallen aus. Leider müssen wir unsere für dieses Jahr geplanten Ausflüge absagen. Selbst wenn Zusammenkünfte dann wieder erlaubt werden, wird es schwierig sein mit Maskenpflicht und Abstand. Soweit möglich, werden wir zum Geplanten später einladen.“

Auswege aus Einsamkeit

Franz Müntefering referiert vor ESW

Die im September 2020 wegen der Corona-Epidemie abgesagte Fachtagung des ESW zu Auswegen aus der Einsamkeit findet nun am Dienstag, 14. September 2021, im Bonifatiusheim Kassel, Bürgistrasse 28, statt. Dieser



Fachtag widmet sich von 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr dem Thema: Wenn das soziale Netz reisst: Einsamkeit; Ursachen und Auswege. Es referieren BAGSO-Vorsitzender Franz Müntefering (BAGSO-Foto Sachs) und der Stuttgarter Pfarrer und Psychotherapeut Alfred Schaar. Der Tagungsbeitrag liegt bei 30 €. Anmeldungen erfolgen über den Vorsitzenden Fritz Schroth, Hohe Rhön, Fischzucht 5, 97653 Bischofsheim, Tel. 09772.93040, Mail Fritz.Schroth@hohe-rhoen.org

Romerzählung

Deutsche in der Ewigen Stadt

In seiner Romerzählung lässt es Richard Wagner seinen Deutschen Tannhäuser vor dem holden Sang ekeln. Nicht so den katholischen Kirchengeschichtler Jörg Ernesti auf seinen „Deutschen Spuren in Rom“. Der Autor durchmisst in seinen „Spaziergängen durch die Ewige Stadt“ einen weiten Bogen. Vom imperial gesinnten Kaiser Otto III. über Luthers Ekel am Schnell-Messner, den Wagners sündiger Büsser nachempfand, bis zu den deutschen Dichtern Goethe, Heinrich und Thomas Mann bis zu Marie Luise Kaschnitz. Reich bebildert wird auch die italienisch beeinflusste klassische Malerei (Mengs, Angelika Kauffmann, Unterberger) bis zu den romantisierenden Nazarenern aufgezeigt. Baulich wird deutschen Niederlassungen von der Anima-Herberge über das Germanicum bis zur neoromanischen Lutherkirche und zu den deutschen Instituten nachgegangen.



Angeschlossen sind den 19 lehrreichen Kapiteln Vorschläge zu lohnenswerten, leicht bewältigbaren Spaziergängen mit Hinweisen, wie lange Warteschlangen zu umgehen sind und wie man am besten an Wärtern und Gardisten

vorbei kommt. Verschwiegen werden auch nicht deutsche Greuelthaten wie das rüde Agieren plündernder deutscher Landsknechte Karl V. 1527 und das SS-Massaker in den Ardeatinischen Höhlen 1943.

Jörg Ernesti: *Deutsche Spuren in Rom. Spaziergänge durch die Ewige Stadt.* 224 Seiten, Freiburg: Herder 2020. ISBN 978-3-451-38799-9. 30 €

Impressum

ESW-Wortsaat des Evangelischen

Seniorenwerkes ESW – Diakonie mit und für Menschen in der zweiten Lebensphase e.V. - Geschäftsstelle im Diakonischen Werk DWBO Paulsenstrasse 55/56 12163 Berlin

Postfach 332014 14180 Berlin

Tel. 030.44057203

Internet www.evangelisches-seniorenwerk.de

Bankverbindung: Evangelische Bank eG Kassel

IBAN: DE27520604100000002623

BIC: GENODEF1EK1

Das ESW ist Mitglied im EWDE Berlin, in der EAfA Hannover und in der BAGSO Bonn.

Vorsitz:

Vorsitzender (bis Herbst 2020) Mag. theol. Elimar Brandt, Gaudystrasse 24, 10437 Berlin, Tel. 030.44057203, Mail eb@elimar-brandt.de
Vorsitzender (ab Herbst 2020) Fritz Schroth, Fischzucht 5, 97653 Bischofsheim, Tel. 09772.93040, Mail Fritz.Schroth@hoehrhoen.org

Redaktion:

Schriftleiter (bis Herbst 2020) Prof. Kurt Witterstätter, Alfred-Delp-Strasse 1, 67346 Speyer, Tel. 06232.3793, Mail kurt.witterstaetter@t-online.de
Schriftleiterin (ab Herbst 2020) Pfarrerin Dr. Heiderose Gärtner-Schultz, Fuhrenkampsweg 15, 21614 Buxtehude, Mail heiderose@gaertnerschultz.de

Die ESW-Wortsaat erscheint jährlich zu Jahresende. Der Bezugspreis ist durch den ESW-Mitgliedsbeitrag abgegolten. Druck: Oncken 34123 Kassel



Diakonie 

